

# «Viele Eltern lehnten die Impfung ab»

**Corona-Impfung in Turbenthal** Letzte Woche liess sich im Gehörlosendorf Turbenthal rund die Hälfte aller Bewohner und Angestellten impfen. Nicht alle konnten selber darüber entscheiden.

Jonas Gabrieli

Für Gehörlose sind Masken besonders mühsam: Lippen und Mimik des Gegenübers bleiben verborgen, die Kommunikation wird so deutlich erschwert. Spezielle Masken mit Sichtfenster existieren zwar, sind aber noch nicht geprüft. «Sie werden deshalb im Gehörlosendorf Turbenthal nicht verwendet, die Gesundheit steht an oberster Stelle», sagt Gesamtleiterin Annette Kahlen.

In den letzten Monaten ist sie deshalb immer mal wieder von Corona-müden Gehörlosen gefragt worden: «Wann ist es endlich wieder vorbei mit diesen Masken?» Derweil wurde «Coronavirus» vom Schweizerischen Gehörlosenbund zur Gebärde des Jahres 2020 gekürt: eine geschlossene Hand, die sich durch gestreckte Finger zur Krone ausbreitet und damit die virale Verbreitung verdeutlicht.

In den letzten Wochen kam in Turbenthal eine neue Gebärde dazu: die rechte Faust mit gestrecktem Daumen, die mit dem unteren Ende auf den linken Oberarm schlägt – die Impfung. Am letzten Donnerstag beginnt sie im «Raum der Stille», wo sonst Gottesdienste und Andachten stattfinden. Pflegefachfrauen in Schutzkleidern spritzen den Pfizer/Biontech-Impfstoff gegen Covid-19.

Auch Gesamtleiterin Kahlen ist vor Ort. Sie desinfiziert sich die Hände beim Eingang. «Wir stehen immer unter Beobachtung und müssen gute Vorbilder sein.» Sie hatte sich bereits am Abend zuvor impfen lassen, der Arm fühlt sich am Morgen danach etwas schwerer an als sonst, sagt sie. «Ansonsten habe ich aber keine Beschwerden.»

Während der zweitägigen Impfkaktion lassen sich im Gehörlosendorf über hundert Personen – Bewohner und Angestellte – impfen. Am Donnerstagmorgen ist gerade Bewohner Gabriel Marty an der Reihe. Nachdem der Impfstoff verabreicht ist, klatscht Marty mit der Faust bei der in blau eingehüllten Christine Bergauer ab. «Es braucht viel Begleitarbeit», sagt die Leiterin der Pflege im Gehörlosendorf. So werde etwa eine Bewohnerin in ihrer Wohnung geimpft. «Hier, in ungewohnter Umgebung, würde das für sie nicht gehen.»

Nicht immer habe sie in den letzten Tagen gut geschlafen, sagt sie. Über den Ablauf der Impfkaktion ist sie nun aber «extrem glücklich». Noch vor Weihnachten hatte die Vorbereitung dazu begonnen. «Wir teilten unser Team in verschiedene Gruppen ein und erhielten entsprechende Schulungen des Kantons.»

Ein paar Meter nebenan bereiten ihre Kolleginnen den angelieferten Pfizer/Biontech-Impfstoff vor. Sie drehen die kleinen Ampullen langsam, vermischen ihn mit einer Kochsalzlösung und drehen ihn dann noch einmal, bevor sie ihn mit der Spritze aufziehen. «Wie ein Rohdiamant, der von uns geschliffen werden muss», sagt Kahlen.

Damit möglichst wenig Impfstoff verschwendet wird, werden



Bewohnerin Christa Hakios will nach der Pandemie nach Rhodos reisen.



Der Impfstoff aus der Ampulle wird in die Spritze aufgezogen.



Auch die 100-jährige Bewohnerin Frieda Siegfried liess sich am Donnerstagmorgen im Gehörlosendorf gegen Covid-19 impfen. Fotos: M. Schoder



Bernadette Jansen ist eine der Bezugspersonen im Gehörlosendorf.



Bewohner Gabriel Marty legt sich nach der Impfung für 15 Minuten hin.

extra dünne Nadeln verwendet, erklärt Bergauer, die fürs Injizieren zuständig ist. Innerhalb von vier Tagen muss der Impfstoff jeweils gespritzt werden, sonst verliert er seine Wirkung.

Verantwortet wird die ganze Impfkaktion von Heimarzt Beat Gloor, der ebenfalls vor Ort anwesend ist. Er ist auch Abnehmer allfälliger überzähliger Impfdosen. «Ich habe einige meiner Höchststrisiko-Patienten informiert, dass sie allenfalls eine Dosis erhalten», sagt er. Die Nachfrage in seiner Praxis sei gross.

Im Gehörlosendorf hatte sich hingegen nur knapp die Hälfte aller Bewohnenden und Mitarbeitenden zur Impfung angemeldet. «Die Impfung ist freiwillig, das gilt auch für unsere Klientel», sagt Kahlen.

## Mehrheit entschied selbst

Zwar haben viele Bewohnerinnen und Bewohner einen gesetzlichen Beistand, der sie etwa bei ihren Finanzen vertritt, nur selten jedoch im medizinischen Bereich. Heisst: Die Mehrheit im Gehörlosendorf konnte selber

über die Impfung entscheiden. Denn auch wenn gewisse Bewohner aufgrund kognitiver Einschränkungen nicht selbstständig leben können, heisst das noch lange nicht, dass sie zur Impfung gezwungen werden. «Es gibt keinen Impfpflicht, und es darf keinen Automatismus geben», schreibt die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (Kokes) in einem Ende Januar publizierten Merkblatt.

## Viele Gespräche geführt

Darin wird erläutert, dass die Urteilsfähigkeit bezüglich Impfung entscheidend ist. Konkret heisst das: «Wenn die Person verstehen kann, was eine Impfung ist und wozu im Speziellen die Covid-19-Impfung dient.» Die betroffene Person muss in einem Gespräch über die Risiken eines Impferzichts oder einer Impfung aufgeklärt werden.

In den letzten Wochen hatte Arzt Gloor deshalb oft über den Covid-19-Impfstoff informiert, an Informationsveranstaltungen und in persönlichen Gesprächen. Zuvor hatte die Leitung des Ge-

hörlosendorfes Angehörige und Berufsbeistände über die Impfkaktion informiert.

Für Bewohnerin Christa Hakios haben die Vorteile einer Impfung überwogen. Sie sitzt kurz nach dem Pils und einer viertelstündigen Liegephase wieder an ihrem Arbeitsplatz. Sie freut sich sehr über ihre erste Impfdosis. Denn die Masken stören sie im Alltag, und sie will sich bald wieder mit anderen Gehörlosen treffen können. Ausserdem vermisst Hakios das Meer. Wenn alles vorbei ist, will sie auf die griechische Insel Rhodos reisen, sagt sie. Etwas, das bereits 2020 hätte geschehen sollen.

## Der «mutmassliche Wille»

Laut Kahlen ist die Impfbereitschaft bei den Betagten höher als bei den Jüngeren. Sinnbildlich dafür ist Frieda Siegfried: Die Bewohnerin hat im letzten Sommer ihren hundertsten Geburtstag gefeiert und erhält am Donnerstag ebenfalls ihre erste Impfdosis. «Die Älteren sehnen sich stark nach der Normalität und haben auch nicht mehr so viel zu

verlieren», sagt Kahlen. Bei Menschen, die bezüglich Impfung nicht urteilsfähig sind, wird gemäss Gesetz der «mutmassliche Wille» zu ergründen versucht. Etwa durch eine Patientenverfügung oder andere dokumentierte Willensäusserungen. Dabei werden auch nahestehende Personen, das Pflegepersonal oder der Hausarzt befragt.

Wenn sich der Wille zweifelsfrei gegen die Impfung richtet, müsse dagegen entschieden werden. «Auch wenn dies objektiv betrachtet unvernünftig erscheint», heisst es im Kokes-Merkblatt. Die Selbstbestimmung sei von zentraler Bedeutung. Da die jetzige Lage mit einer Pandemie und einer neuen Impftechnologie aber sehr aussergewöhnlich ist und wohl kaum jemand einen entsprechenden Vermerk gemacht hat, ist der «mutmassliche Wille» nur sehr schwer herauszufinden.

Gibt es keine Hinweise eines mutmasslichen Willens, entscheidet deshalb entweder ein befugter Beistand oder eine «nahestehende Person», die der be-

troffenen Person «regelmässig und persönlich Beistand leistet». Oftmals sind das dieselben Personen. Dabei wird je nach Verwandtschaftsgrad unterschieden: Ehepartner, sonst Nachkommen, sonst Geschwister.

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) Winterthur-Andelfingen hat auf ihrer Website dazu ein Merkblatt publiziert. Darin werden auch kritische Fragen zu den Impfstoffen beantwortet, damit sich die Angehörigen informieren können.

## «Schon behindert genug»

Wo solche Angehörigen fehlen, springen Berufsbeistände in die Bresche. Diese haben sich laut Kahlen in der Tendenz für die Impfung ausgesprochen. «Bei Eltern und Angehörigen ist es hingegen teils sehr emotional gesteuert.» Da seien viele Bilder stark historisch geprägt, von Impfschäden und Nebenwirkungen.

An der Schnittstelle zwischen Bewohnern und Beiständen stehen zusätzlich noch die Bezugspersonen der Klienten, die im Gehörlosendorf in der Betreuung arbeiten. Bernadette Jansen erzählt, viele Eltern hätten die Impfung ihres erwachsenen Kindes abgelehnt. Kahlen erzählt von einer Angehörigen, die zu einer Bezugsperson gesagt haben soll, dass ihr Kind «schon behindert genug» sei.

Innerhalb des Gehörlosendorfs gelte es vor allem die lokalen «Influencer» aufzuklären, die sich teils viel über die Klatschpresse informiert, sagt Kahlen. Wiederholt werde dabei immer wieder das Ziel: «Das Risiko eines tödlichen Verlaufs zu minimieren und das Gesundheitssystem zu entlasten.»

Für Aufregung hatte im Gehörlosendorf die Meldung einer über 91-jährigen Frau gesorgt, die Ende Dezember kurz nach der Impfung verstarb. Die Gesundheits- und die Arzneimittelbehörde Swissmedic bezeichnete einen Zusammenhang mit der Impfung nach einer Untersuchung als «höchst unwahrscheinlich» und verwies auf die schweren Vorerkrankungen der Verstorbenen. «Das war eine komplizierte Ausgangslage und sehr schwierig zu vermitteln», sagt Arzt Gloor.

## Die Zeit tötet Zweifel

Hoffnung gibt Kahlen die Zeit: «Sie spielt mit uns.» Das sieht auch Betreuerin Jansen so: «Viele sind im Laufe der Zeit umgeschwenkt, weil sie sehen, dass man nicht daran stirbt.» Es gebe aber nach wie vor Leute, die nicht auf medizinische Gegenargumente eingehen würden und verschlossen seien.

Arzt Gloor empfand die Gespräche im Gehörlosendorf nicht als frustrierend, er sah sie vielmehr als Chance, Unentschlossene über den Impfstoff aufzuklären zu können. Er ist sehr optimistisch, dass mit den Impfungen die Zahl der schweren Verläufe sinken wird. Skeptischer ist er hinsichtlich der sich nun verbreitenden Mutationen und was diese für allfällige Lockerungsmassnahmen bedeuten.